Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 15

Artikel: Das Freidenkertum und der Krieg
Autor: Vogtherr, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406352

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Freidenker

Abonnement für Deutschland und Schweiz (auch auf jedem Postamt) vierteljährlich M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere Länder M. 1.60 = Fr. 2.—.

Heil dir, Prometheus! In eisiger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!
Der nistet, wo Purpur und Kutte thront | und wahngeblendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmonatlich. Inserate kosten pro viergespaltene Petitzeile 20 Pfg. = 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt. Probenummern gratis.

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 15 (11) Lfd. Nr. 511 München und Zürich, den 1. August 1913 21. Jahrgang

Inhalt: Das Freidenkertum und der Krieg. Von E. Vogtherr. — Wer im Glashause sitzt... Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen). — Kulturelle Pflichten der österreichischen Völker. Von Dr. Ernst Kluge (Wien). — Brauchen wir Religion? — Zur Verhütung des Krieges. — In Sachen der Spechtstiftung. Von J. Peter Schmal (München). — Freidenkertum. — Sprechsaal. — Streiflichter.
Die Freidenker-Bewegung: Internationaler Freidenkerbund. — Deutscher Freidenkerbund. — Vereins-Kalender. — Briefkasten der Geschäftsstelle. — Inserate.

Das Freidenkertum und der Krieg.

Von E. Vogtherr.

Im Anschluß an das treffliche Buch von Lamszus „Das Menschenschlachthaus" (Verlag Alfr. Jansen, Hamburg) hat Max Maurenbrecher vor einigen Monaten im Frankfurter „Freien Wort" (XII Nr. 19.) eine Reihe von Ansichten vertreten, die er unter dem Titel „Die Demokratie und der Krieg" vornehmlich mit demokratischen Argumenten zu verteidigen schien. Ob und wie weit schon diese Aeußerlichkeit zutrifft ist eine minder wichtige Frage, wichtiger für die Bewertung von Maurenbrechers Meinung sind ihre weiteren Consequenzen, von denen Alfred H. Fried (Wien) schon ein gut Teil in seiner Erwiderung „Freies Wort" (XII Nr. 21.) in's Feld geführt hat.

Maurenbrechers Aufsatz hat weiter noch ein eigenartiges Echo geweckt. In freidenkerischen und freireligiösen Kreisen (in denen er seit wenigen Jahren wirkt) erregte seine Meinungsäußerung gerechtes Befremden. Das kam in Vereins-Resolutionen oder direkten Zuschriften an freidenkerische Redaktionen zum Ausdruck. Dann wurde es wieder still, ohne daß eine deutliche offene Zurückweisung erfolgte und damit die Gefahr vermieden wurde, M.'s Ansicht für die „der" Freidenker und Freireligiösen auszugeben.

Im Reichstag und in konservativen Blättern wurde Maurenbrecher nicht nur als freireligiöser Prediger sondern auch als Sozialdemokrat hingestellt*) und damit im Zusammenhang M. entweder als ein (natürlich lobenswerter) Außenseiter sowohl des Freidenkertums wie der Sozialdemokratie bezeichnet, oder es wurde, — was uns mehr berührt — an der Hand dieses Beispiels die Friedensbegeisterung dieser beiden Bewegungen in Zweifel gezogen. Wir wissen, daß das ein bekannter Jesuitentrick unserer Gegner ist, denn ein Einzelner ist weder die Sozialdemokratie, noch das Freidenkertum. Aber es dürfte nicht ohne Nutzen sein, zu untersuchen, ob man Anschauungen, wie sie Maurenbrecher aussprach, für das Freidenkertum passieren lassen kann, oder ob sie, wenn sie als die des Freidenkertums angesehen werden könnten, nicht für dieses etwas geradezu Compromittierendes hätten. —

Beide, die Demokratie (insbesondere die Sozialdemokratie) und das Freidenkertum — wie natürlich auch die Friedensbewegung — haben ja von vornherein in dieser Frage den ganzen Konzern der Militaristen und Kriegspastoren gegen sich, und eben dieses Gewaltmenschen- und Kraftmeiertum, wie es in der deutschen Kriegervereins-, der Alldeutschen- und der Jungdeutschland-

*) Während diese Zeilen sich bereits im Druck befanden, hat Herr Maurenbrecher seinen Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei erklärt und diesen Austritt ausdrücklich damit begründet, daß er seit Jahren mit der Haltung der Partei in militärischen und außerpolitischen Fragen nicht einverstanden gewesen sei, und damit, daß die Partei auch jetzt wieder die Heeresvorlage grundsätzlich abgelehnt hat. — Diese Begründung M.'s macht den bisher Unkundigen auch seine hier in Betracht kommende Stellungnahme erklärlicher.

bewegung seinen klassischen Ausdruck findet, begrüßt dankbar jede Aeußerung, die das wahre Wesen des Krieges verschleiert und die bereit ist, ihm allerlei wertvolle Conzessionen zu machen. Das ist es ja, was mit M. auch alle jene Biedermänner sagen, „daß für Staaten und Staatsformen, die noch nicht zur Vollendung gekommen sind, die den natürlichen Grad ihrer Ausreifung noch nicht erreicht haben, der Krieg und auch der Eroberungskrieg eine unbedingte Notwendigkeit ist.“ Das sagen die Chauvins in Frankreich, die Panslavisten in Rußland, die Alldeutschen und Englandhetzer in Deutschland. Das ist eine Formel, mit der sich jede diplomatische Niedertracht zu entschuldigen versucht, — zumal sie selbst „den natürlichen Grad der Ausreifung“ bemißt. Auch von der „Ermöglichung einer höheren Organisationsform“ hat man uns schon vorphantasiert, wenn es koloniale Raubzüge zu verteidigen galt.

Wir meinen aber, es geht weder für einen Demokraten noch für einen Freidenker an, den Krieg vornehmlich als Faktor für „Veränderungen der politischen Organisation“ zu bewerten. Maurenbrecher tut das, und er verlangt, daß man nicht nur die politische Conjunktur des Sieges nach Vorteil oder Nachteil (doch nur des eigenen Volkes?) nüchtern erwägen soll, sondern „um der weltgeschichtlichen Zukunft willen“, die — nach Maurenbrecher — unter Umständen eben nur durch einen Krieg möglich gemacht werden soll, müsse die Jugend zu kriegerischer Willens- und Entschlußfähigkeit erzogen werden. Als Demokrat behält M. aber nicht dem Volke, das sich opfern soll, oder dessen berufener Vertretung die Entscheidung darüber vor, ob die augenblicklichen, begrenzten oder weltgeschichtlichen Voraussetzungen für einen Krieg gegeben sind, sondern — „es muß vorbehalten werden, daß der Staatsmann unter Umständen die feineren Zusammenhänge des Werdens und der Möglichkeiten der Zukunft weit umfassender überschaut, als der Bauer oder Arbeiter — — —.“

Diesen Satz wendet M. schon auf die Notwendigkeit eines, meist plausiblen Verteidigungskrieges an, — um wieviel selbstverständlicher muß er ihn gelten lassen, wo der „Staatsmann“ die „feineren Zusammenhänge“ für einen Angriffskrieg entdeckt. Mit Verlaub: auch bei vielen Nichtdemokraten ist allmählich der Respekt vor jenen staatsmännischen Vormündern arg in's Wanken geraten. Mit vollem Recht. Die Diplomatie fast aller europäischen Großmächte, etwa Rußland ausgenommen, hat nicht drei Tage zuvor den vorjährigen Ausbruch des ersten Balkankrieges geahnt, — trotz politischer und militärischer Gesandtschaften, — und so was soll uns die „feineren Zusammenhänge“ lehren!

Nun ist, nachdem wir das geschrieben hatten, ein zweiter Balkankrieg ausgebrochen, ein Streit der Raubtiere um das Opfer! Die Staaten, die (nach Maurenbrecher) „den natürlichen Grad ihrer Ausreifung noch nicht erreicht haben“, halten mit M. den neuen Krieg für „eine unbedingte Notwendigkeit.“ Jetzt wird der „kraftvolle Heroismus“, die Raub- und Mordlust hunderttausender sonst friedlicher Menschen, die zuvor gegen die „Heiden“ geführt worden, in wildem Furor gegen die „christlichen Brüder“ kommandiert, und kein Mensch, nicht einmal ein „Staatsmann“, kennt die „feineren Zusammenhänge“, sintemalen nur die groben Zusammenhänge der Beutegier, der Bereicherung und der Vergewaltigung erkennbar sein dürften. Also auch hier ein völliges Versagen der diplomatischen Vorsehung.

Freilich, wenn man z. B. als Deutscher das größere Deutschland ebenso für ein politisches Ideal hält, wie seine koloniale Expansion, — beides nur auf anderer Völker Kosten und fast nur durch rechtswidrige Gewaltanwendung zu erreichen, — dann steht man sowohl dem Wesen der „Staatsmanns“-Politik wie dem des Militarismus erschreckend weltfremd gegenüber. Beide leben nicht nur von Milliarden, mehr noch von der devoten Begeisterung weiter Kreise, die immer neue Opfergaben des Intellekts und des materiellen Besitzes herbei schleppt, und sich bemüht aus allem Widersinn doch noch ein Körnchen Brauchbares heraus zu scharren.

Alfred H. Fried hat in einer anderen Darlegung im Märzheft der „Friedenswarte“ den Kern der kriegerischen „hohen Politik“ und den Kern des Militarismus deutlich hervorgehoben. „Ich finde nämlich die Unvollkommenheiten des Augenblicks nicht so sehr in den wirklichen internationalen Verhältnissen begründet, als in den Anschauungen und Absichten gewisser Kreise, die sich bemühen, diese Unvollkommenheiten mit aller Gewalt zu verstärken und künstlich aufrechtzuerhalten, um dadurch aus der Not eine für sie ersprießliche Tugend zu machen, und die bei ihrem Treiben unterstützt werden von der trägen Masse derjenigen, die über die Bedürfnisse des Tages nicht hinauszublicken vermögen.“

Wie diese „träge Masse“ so nennen z. B. die deutschen Kriegervereinler die Gegner des Militarismus — „Gegner des Heeres“. Natürlich braucht kein Demokrat Gegner des Heeres zu sein, zumal das Heer — das Volk unserer Söhne und Brüder ist. Das Heer des Militarismus darf aber natürlich auch nicht mit einem Volksheer in Vergleich gestellt werden, wie es z. B. die im sozialdemokratischen Programm geforderte „Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit, Volkswehr an Stelle der stehenden Heere“ im Auge hat. Mit dem Militarismus hängt ja auch der Zustand zusammen, die diktatorische Kriegsentscheidung in die Hände einiger weniger, gegebenenfalls selbst unfähiger oder verbrecherisch handelnder Menschen zu legen. Die Volkswehr bedingt es unzertrennlich, derlei Entscheidungen in die Hände der Volksvertretung zu legen. Wie es also mit der Demokratie durchaus vereinbar ist, ein Volksheer zu wollen und anzuerkennen, ausschließlich zu Zwecken des Gesamtwohls, so scheint es uns dagegen ebenso undemokratisch zu sein, den Krieg mit den oben wiedergegebenen Gründen und Voraussetzungen als unvermeidlich oder gar nützlich hinzustellen. Zumal unter der Herrschaft des Militarismus, dessen Werkzeuge längst nicht mehr ausschließlich der Landesverteidigung (im weitesten, auch wirtschaftlichen Sinne) dienen, sondern zur Erhaltung und Festigung der Klassenherrschaft, und zur, wenn auch augenblicklich vielleicht ungewollten, Inaugurierung einer Politik des Imperialismus.

Nach Maurenbrechers erstem Artikel im „Freien Wort“ fragten wir uns ferner erstaunt, wo wohl die Demokratie zu finden sei, die nicht „grundsätzlich entschlossen ist, das Leben des einzelnen für höher zu halten, als die Zukunft des ganzen“, — und, um es gleich hinzuzufügen, wann und wo jemals freidenkerische Erziehung geleistet worden sei, die nicht den Satz vertrat, „daß die freiwillige Aufopferung des Lebens unter Umständen die höchste und im Augenblick die einzige Aufgabe des Individuums ist.“

Zum ersten weiß ja Jedermann, daß die meisten, Gut und Blut fordernden Aufstände, Revolutionen und Volksbewegungen geradezu Schulbeispiele demokratischer Selbstaufopferung für die Zukunft des Volkes waren. Den Mut und stets bereiten Willen zu dieser Selbsthingabe sehen wir noch heute bei allen und jedem, wo von demokratischer Gesinnung die Rede sein darf. Aber worauf es u. E. hier ankommt, das ist viel mehr das Ziel und der Zweck des Opferwillens, als dieser selbst. Das aber wird von M. mit der „freiwilligen Aufopfer-

ung des Lebens" viel prägnanter und treffender gezeichnet als in den vielen Worten vorher und nachher. Diese Freiwilligkeit, eingeschränkt natürlich von dem vernünftigen Gebot des Allgemeinwohls, ist eben das eigentlich Demokratische, — was uns z. Z. fehlt, wo nicht einmal der Wille großer Volksmehrheiten, geschweige der des Einzelnen über die Opfer entscheidet, die ein Krieg von allen fordert. Hier ist deshalb der Punkt, wo bereits der Machteinfluß der Massen und die Wirkung internationaler Aktionen einzusetzen beginnt.

Bei der Erziehung der Jugend zur Selbstaufopferung, zu kraftvollem Heroismus, zur Furchtlosigkeit vor Schrecken und Tod ganz besonders auf den Krieg und die Kriegsmöglichkeit hinzuweisen, ist u. E. nicht nur deplaciert, sondern gar nicht erschöpfend genug. Der Kriegsfall sollte doch gerade der Jugend als einer der abscheulichsten Ausnahmezustände gezeigt werden, nicht aber gewissermaßen als eine periodische Notwendigkeit. Die Jugend soll am Kriege recht gründlich kennen lernen: die frevelhafte Mißachtung eigenen und fremden Menschenlebens, — die Vernichtung wirtschaftlicher, kultureller, sittlicher Werte, — die schamlose Zwittermoral in Krieg und Frieden, wie sie die Kirche und das öffentliche Recht vertreten, — und alle die anderen Begleiterscheinungen die nicht genau genug in Rechnung gestellt werden können, wenn es sich um Entscheidung für Krieg oder Frieden handelt. Aus dieser Wertaufrechnung, — die auch einmal dahin führen kann, daß das Volk sich für Ideale begeistert und — bewaffnet, die ihm zukunftsverheißender und daher wertvoller sind, als das Leben, — aus dieser Wertaufrechnung wird die Jugend leicht lernen können, wie sie ihr Einzelleben einzuschätzen hat. Gerade wir in unserer freigeistigen Erziehungsart zeigen ja der Jugend unzählige Personen aus der Religionsgeschichte, die als Märtyrer ihrer Ueberzeugung ihr Leben geringer schätzten als das Glück, es dem Bekenntnis ihrer Ideen zu opfern. Und wir verlangen von Jung und Alt, daß gleiches Opfer, blutig oder nicht, stets in Furchtlosigkeit, Ehrlichkeit und kraftvollem Heroismus gebracht wird, mag es auch oft gerade von denen als törichte Phantasterei verlacht werden, die sonst um materieller oder Herrschafts-Interessen willen bereit sind, Massen von Menschen in die Schlacht zu hetzen. Aus der Kulturgeschichte zeigen wir der Jugend ganz ähnliche Beispiele persönlicher Aufopferung: jeder Luftfahrer und Seemann, jeder Arzt und Krankenpfleger erwirbt mehr allgemeine Kulturwerte als er an seinem Einzelleben auf's Spiel setzt. Jeden Arbeiter und jede Arbeiterin im Bergwerk, in den Hüttenwerken und Fabriken, in den Steinbrüchen und auf den Feldern, bei den Transportmitteln und in der Heimarbeit zeigen wir der Jugend als mutig Opfernde, die täglich und stündlich ihre Gesundheit oder ihr Leben den größten Gefahren aussetzen, im Kriege mit der Not, im Kampfe um die Lebensexistenz. Das sind Lebensopfer, viel weniger für sich als für andere gebracht, die umsohöher anzuschlagen sind, als die Opfernden daneben noch die sittliche Qualifikation haben müssen, die Durchsetzung der Autorität ihres Menschenrechtes zu erstreben und früher oder später zu erreichen. Hätten sie diese sittliche Qualifikation nicht, dann wären sie nimmermehr fähig, sich um ein Stück Brot und ein Leichentuch eben jenen Mühen und Gefahren dauernd auszusetzen. Nebenbei bemerkt wären alle Letztgenannten längst vom Arbeitskampf zermürbt und abgestumpft ohne jene bescheidene Lebenslust, der der immanente Lebens-Erhaltungstrieb dient.

Immer ist es uns Freidenkern allen, seien wir Pazifisten, Friedensfreunde sans phrase oder nicht, eine dialektische Selbstverständlichkeit, daß „das Leben nicht der Güter höchstes" ist. Ebenso selbstverständlich muß es uns aber sein, daß nicht beliebige „hoch gestellte" Menschen, sondern nur die Forderungen höchster Lebensgestaltung über unser Leben verfügen dürfen. Von dieser höchsten Lebensgestaltung sind wir heute noch himmelweit entfernt, daher gilt es sie vorzubereiten und aufzubauen auch auf der Basis einer Jugenderziehung, die dem kommenden Geschlecht immer begreiflicher macht, daß die Welt immer reifer werden muß, den wilden Instinkten der Vorzeit zu entsagen. Wann und wo aber sollen wir und die Jugend anfangen, zur Höhe zu streben, wenn wir noch immer uns und die Jugend damit abquälen, mit allerlei Wenns und Abers für den Krieg, sogar für den Willen zum Krieg ein paar Conzessionen zusammen zu suchen, vielleicht nur um uns nicht in den unbegründeten Verdacht der Schwäche und Kleinmütigkeit zu bringen? Wann und wie soll die internationale Interessengemeinschaft, die in Verkehrs- und Wirtschaftsfragen längst betätigt wird, auch zur Anerkennung idealer Forderungen führen, wenn selbst Freidenker und Demokraten die Möglichkeit oder gar Notwendigkeit von Angriffskriegen zugeben? Und wenn das gegenseitige Mißtrauen der Völker eine Tugend sein und bleiben soll, und kein Schwacher in ehrlichem Frieden seiner Arbeit leben darf aus Furcht, daß ein Stärkerer aus dem Streben „nach höherer Organisationsform" oder um seiner „weltgeschichtlichen Zukunft willen" das Recht herleiten könne, ihn den Schwächeren zu überfallen, um die Männer zu morden, die Frauen zu schänden, Land und Heerden zu rauben, und das schwache aber freie Volk vielleicht der „höheren Organisationsform" wegen zu einem abhängigen, tributpflichtigen Volk zu machen. Wohin wäre unser Gerechtigkeitssinn geflohen, wenn nicht das alles unseren Worten und Taten, und uns selbst als Demokraten und Freidenkern in's Gesicht schlagen sollte? Wollen wir als Einzelmenschen uns bereichern oder sonst in Vorteil setzen wenn es nur auf Kosten der Verarmung und Unterdrückung Anderer geschehen kann? Und wir sollten es zulassen oder gar wollen können, und auch der Jugend diese These lehren, daß es den Völkern untereinander gestattet sei? Können wir nicht anders mit einem gewissen Kraftmenschentum wetteifern, dann mag es unterbleiben. Kraftbetätigung ohne die Legitimation der Vernunft, der Menschenwürde, der Gerechtigkeit ist kein Heroismus, sondern Strauchrittertum, und uns scheint, davon müssen wir weit weit abrücken!

Aber auch hiergegen haben wir nicht nur Verneinung und Abwehr sondern auch die Pflicht praktischer Tat zu üben. Mögen wir immer unermüdlicher darauf hinweisen, daß es gilt eine „höhere Organisationsform" der Menschheit, nicht beutegieriger Einzelvölker, zu erstreben. Sie ist nur durch gegenseitiges Verstehen und daraus wachsendes Vertrauen zu erzielen. Die Menschen verstehen sich meist deshalb nicht, weil sie einander nicht kennen, — oft gewaltsam oder zufällig gar keine Gelegenheit dazu bekommen. Genau so die Völker. Und wie sollen sie zum Verstehen und Vertrauen geführt werden? Doch nur, indem man ihnen die Gemeinsamkeit menschlicher Grundinteressen lehrt. Soll man die Kriegswut und die Kriegführung sich durch sich selbst ad absurdum führen lassen? Gehetzt und geschürt von Kreisen, denen kulturelle Ideale meist Hecuba sind, mag die Kriegsidee wenigstens dort noch heimatlos bleiben, wo man die Zukunft der Menschheit nicht nach den Rezepten der Kriegsknechte und der Diplomaten hierarchischer Gelüste gesunden lassen will — in der Welt-Demokratie und dem internationalen Freidenkertum. Anstelle des etwa vorgeschlagenen Aufbaues größerer Heeres-Einheiten denken wir lieber an den internationalen Abbau, diktiert von dem besser verstandenen Volkswohl, dem ferner allein die

wirtschaftlichen Kräfte, die Bildung des Intellekts und eine konsequente Vernunftmoral dienen sollen. Uns scheint, das sind menschlichere Waffen und würdigere Ziele für die Heranbildung des neuen Geschlechts, für die die Demokratie und das Freidenkertum sich begeistern und bemühen sollen. Dieser Aufgaben gedachte wohl auch der von Militaristen und kriegerischen Nazarenern mit ihrer Geringschätzung geehrte Gerhart Hauptmann als er in seinem Festspiel die Athene Deutschland sagen ließ:

— — — alldurchdringend, mich durchdringend allzugleich,
erkenn' ich meines Daseins, meiner Waffen Sinne:
Die Tat des Friedens ist es, nicht die Tat des Kriegs,
Die Wohltat ist es! Nimmermehr die Missetat!
Was andres aber ist des Krieges nackter Mord.
So ruf ich euch denn auf, ihr eines anderen Krieges Krieger! Ihr nicht Tod bringend, Leben Schaffende.
Des heiligen Werkzeugs goldne Waffe schenkt' ich euch,
Die volle Frucht aus steinigem Grund zu schöpfen, und ich machte euch zu Ringern mit dem Wahn. Ich hob des blinden Hasses Binde euch vom Auge los.
Ich machte euch zu Liebenden. Ich wies euch an,
Pfade zu treten mit des Friedens lieblichen bekränzten Füßen. Breite Straßen lehrt' ich euch
auswerfen für der Liebe Bruderschritt.

Wer im Glashause sitzt...

Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen).

„Nur ungern greift man zur Feder, wenn es sich darum handelt, einen Fall menschlicher Schwäche zu beurteilen, selbst wenn es sich um einen politischen Gegner und einen der verbissensten Feinde des Katholizismus handelt, aber der neueste Fall ist derartig, daß Schweigen nicht möglich ist, und dies umso weniger, als alle die Blätter, die bei den meist erfundenen und namentlich von dem italienischen Schmierfinken Asino ausgeschlachteten „klerikalen Skandalen" das große Wort führen, urplötzlich stumm geworden sind, unter dem wenig stichhaltigen Vorwande, die Gerichte hätten noch nicht entschieden. Man begreift ihre Zurückhaltung: handelt es sich doch um einen Freund der „Asini" aller Herren Länder."

So leitete jüngst die „Germania" (lucus a non lucendo" — „Deutschland" genannt, weil sie ultramontan ist) einen Aufsatz über den „Fall Furnémont" ein. In voriger Nummer bin ich darauf eingegangen. Heute wollen wir nur von jenen Worten Notiz nehmen, sowie von der Angabe desselben Blattes: „Speziell in diesem Falle handelt es sich um ein erst 15 Jahre altes durch Verschulden einer unnatürlichen Mutter verwahrlostes Geschöpf". Ob nicht eine Erpressungs-Attacke in Verbindung mit Tendenzen politischer und klerikaler Gegner dem Fall Furnémont zu Grunde liegt, bleibt abzuwarten. Die „unnatürliche Mutter" eines „verwahrlosten Geschöpfs" wäre wohl einer Erpressung fähig, zumal Furnémont nach der „Germania" „einer der größten Grundbesitzer Belgiens" ist. Von Belang ist noch die Angabe, das Mädchen sei 15 Jahre alt und verwahrlost. Die priesterlichen Erfahrungen der „Germania" werden bestätigen, was jeder Arzt und jeder Menschenkenner weiß: Solch eine Fünfzehnjährige kann leicht um mehrere Jahre älter aussehen, und wenn Furnémont etwas mit ihr zu schaffen gehabt hat, ist er über ihr Alter wohl getäuscht worden, vielleicht gar absichtlich, um in die Falle zu geraten.

Natürlich wäre auch dann seine Handlungsweise den sittlichen Grundsätzen des echten Freidenkertums durchaus zuwider. Aber milder wäre er zu beurteilen! Unter allen Umständen weit milder, als ein Don Juan im Priesterrock, dessen Missetaten ein krasses Beispiel bilden, sowohl zu den „Germania"-Worten über den „Asino", als auch zu den Warnungen meines vorigen Aufsatzes vor den sexuellen Gefahren des Cölibats.

Wie der „Vorwärts" mitteilt, beschuldigte die „Niederrheinische Arbeiterzeitung" in Duisburg im März vorigen Jahres den Kaplan Sassen in Mülheim a. d. Ruhr:

1. den Beichtstuhl zu unkeuschen Werken mißbraucht zu haben;
2. mit weiblichen Personen, auch Ehefrauen, intimen Verkehr zu pflegen;
3. einem von ihm geschwängerten Mädchen Abtreibungsmittel angeboten und dann die Verführte in brutaler Weise dem Elend preisgegeben zu haben;
4. die Kirche, den Katholizismus, das Christentum fortgesetzt durch sein Verhalten entehrt und entwürdigt zu haben.

Darauf erfolgte nicht etwa eine Klage des Kaplans, sondern ein Schimpfartikel in dem Mülheimer Zentrumsorgan, worin der „Arbeiterzeitung" vorgeworfen wurde, ihre Anklagen seien Verleumdungen und Verdächtigungen niedrigster Art. Wegen dieser Beschimpfungen klagte für die Redaktion Herr Schoch gegen den Verantwortlichen des Zentrumsblattes. Die Klage kam jetzt vor dem Schöffengericht in Mülheim a. d. Ruhr zur Verhandlung und endete mit der Verurteilung des Zentrumsredakteurs zu 30 Mark Geldstrafe.

Die Verhandlung selbst ergab nicht nur die Richtigkeit der Behauptungen der „Arbeiterzeitung", sondern ließ noch darüber hinaus wieder einmal erkennen, wie Verfehlungen in sittlicher Beziehung in der katholischen Kirche mit dem Mantel der Verschwiegenheit gedeckt und der Oeffentlichkeit entzogen werden.

Von der Staatsanwaltschaft ist seinerzeit gegen den Kaplan Sassen ein Ermittelungsverfahren eingeleitet worden, dessen Akten dem Schöffengericht vorlagen. Unwidersprochen konnte daraus der Rechtsbeistand des Klägers, Rechtsanwalt Markwitz, folgendes feststellen:

Kaplan Sassen hat selbst zugegeben, daß er ein bisher makelloses Mädchen im Beichtstuhl veranlaßt habe, ihn zu besuchen, um es zu verführen. Er hat zugegeben, daß das Mädchen sich gesträubt hat, und daß er ihm erklärt hat, gegen die Gefahr, Kinder zu bekommen, gebe es ja Mittel. Er gibt zu, daß er ihm ein entsprechendes Fläschchen (Abtreibungsmittel) gezeigt hat. Er gibt weiter zu, daß er das Mädchen, als es von ihm in Hoffnung war, auch angefahren und beschimpft hat. „Dummes Aas!" hat er nach der Aussage des Kaplans Wilms die Verführte tituliert. Weiter — und hier kommt das, was über den Einzelfall hinaus charakteristisch ist, und die Allgemeinheit interessieren dürfte — erklärt Sassen selbst: Seine kirchliche Behörde habe längere Zeit vor dem Erscheinen des Artikel Kenntnis von diesen Verfehlungen gehabt, es sei ihm aber nichts weiter geschehen; er sei jetzt bei seiner Vernehmung, also lange nach Bekanntwerden der Verfehlungen in der weiten Oeffentlichkeit, kirchlich tätig, zelebriere die heilige Messe, und er sei jetzt noch Ehrenmitglied des katholischen Studentenvereins Hohentwiel, der nach seinen Satzungen außerehelichen Geschlechtsverkehr mit Ausschluß bestrafe. Dieser Verein habe keine Veranlassung, den Ketzerrichter gegen ihn zu spielen, weil seine kirchliche Behörde ja nicht gegen ihn vorgehe.